

rer Zeit vorbereitet zu werden. - Vater war von dieser meiner Entscheidung nicht begeistert, akzeptierte sie aber. Er drängte mich dazu, die Promotion anzustreben, was auch meinem wissenschaftlichen Interesse entsprach.

Eine Erfüllung seines Wunsches erlebte er bei Friedrich-Justus, der für das Jurastudium und Rechtsprobleme verschiedenster Art aufgeschlossen war und auch mit Onkel Leopold bald in fachlichen Austausch trat.

Mein Studium begann ich in Berlin. An einem Novembertag 1926 fand das schriftliche Hebraicum statt. 10 Uhr. Kurz besprach ich mit Vater, ob ich vorher noch zu Galling in die Psalmenvorlesung gehn sollte. Er riet zu; ich erlebte Übersetzung und Auslegung von Psalm 96, den ich auch schon vorher für diese Kollegstunde präpariert hatte. Im Raum des A.T.-Seminars waren wir Prüflinge versammelt und Prof. Ernst Sellin gab jedem einen andern Text zur schriftlichen Übersetzung und grammatischen Interpretation. Ich bekam Psalm 96! Die Aufgabe war also für mich problemlos. Vater genehmigte mir dann zwei Auswärtssemester, stellte mir die Wahl des Studienortes frei. Ich ging nach Tübingen, der damals meistbesuchten theol. Fakultät. Vater begleitete meinen Weg mit großem Interesse, ließ mir aber für Studium und Lebensgestaltung volle Freiheit. Durch seine Vermittlung kam ich in die Häuser der Professoren Pohl und Watzinger, die ihm aus seiner Arbeit bekannt waren und des Verlegers Siebeck. Die Professorenfamilien wurden anregend und hilfreich für mich. Auch meinen Eintritt in die DCSV, einer Art Fortsetzung des Schülerbibelkreises auf studentischer Ebene, begrüßte er, weil er mir gute Kontakte schaffte. Meine Freunde Wulf Thiel und Volkmar Hertrich lernte ich dort kennen, die beide später in Berlin studierten, in unser Haus kamen und Vaters Anerkennung und Wertschätzung erfuhren. Nach dem unter den Aspekten von Vater und Mutter positiven Einfluß der Tübinger Semester auf mich, bot er mir noch ein drittes Auswärtssemester an.